

KunstKubusCham (25. April bis 15. Mai 2021)

## Rolf Hegglin's ZugerSeeSichten

Dem Zugersee kann man sich unterschiedlich nähern. Fotografisch, wie es Rolf Hegglin in seinen «ZugerSeesichten» im Chamer KunstKubus tut. Oder wie es, Jahrzehnte vor ihm, der aus Polen stammende Borislav Dobrzanski (1874-1932) tat, der am 19. Juni 1905 eine Windhose über dem untern Zugersee fotografierte. Oder wie es in jüngerer Zeit Zuger Fotografen wie Armin Haab im Fotobuch «Zug» (1981), Guido Baselgia im gleichnamigen Bildband «Zug» (1994) oder Alois Ottiger im Werk «Zugersee» (2001) getan haben.

Rolf Hegglin ist nicht Fotograf, er ist Bauingenieur. Doch das tut der Faszination seiner Farbbilder keinen Abbruch, die er in den 1980er-Jahren aus einer Wohnung im Rialto-Hochhaus an der Chamerstrasse 117 in Zug aufgenommen hat - zu jeder Tages- und Jahreszeit, unter jedem Himmel und bei jedem Wetter, stets aus derselben fixen Position und mit einer schwedischen Kamera des Typs Hasselblad, im Analogfilmformat 6x6.

Es ist der gleiche Typ Kamera, den NASA-Astronauten verwenden und mit dessen Hilfe Neil Armstrong nach der Landung der Mondlandefähre «Eagle» am 20. Juli 1969 die ersten Bilder von der Oberfläche des Planeten schießt. Armstrongs Hasselblad Data Camera (HDC) ist eigens entwickelt worden, um den harten Bedingungen, d.h. den extremen Temperaturschwankungen auf der Mondoberfläche zu widerstehen. Solche Probleme kennt Rolf Hegglin an der Chamerstrasse nicht.

Doch nicht nur die Oberfläche des Nachbarplaneten, auch der Zugersee als Bühne bietet Bilder von ungeahnter Dramatik. Auf der weiten Spielfläche wird grosses Theater gegeben, packend beleuchtet, spannend inszeniert, abwechslungsreich choreografiert. Es treten auf Wind, Wellen und Wolken, es treten ab Glitzer, Licht und Schatten.

Rolf Hegglin dokumentiert dieses abwechslungsreiche Naturschauspiel nüchtern, konsequent und ohne Anspruch auf eigenwillige Ästhetik. Umso eingängiger sind seine fotografischen ZugerSeeSichten. Sie entfalten ihren Reiz, weil sie zeigen, wie verschieden das Immergleiche sein kann: «Plus ça change, plus c'est la même chose.»

Dem Zugersee kann man sich statistisch annähern. Ganz nüchtern, mit nackten Zahlen. Der See liegt auf einer Höhe von 413 m ü. M, hat eine Fläche von 38,41 km<sup>2</sup> und eine maximale Tiefe von 198 m. Mit einer maximalen Länge von 13,7 km und einer maximalen Breite von 4,6 km ist er der zehntgrösste See der Schweiz. Sein Umfang beträgt 42,338 km, sein Volumen 3,21 km<sup>3</sup>.

Laut Wikipedia leben im Zugersee 32 Fischarten, wobei der Röteli - wie die Felchen, das Egli und der Hecht ein Speisefisch des Sees – bereits 1281 erstmals urkundlich erwähnt wird. Im Jahr 858 nennt ein Dokument Cham als erste Siedlung am Wasser, auch wenn Pfahlbauern die Ufer schon prähistorisch besiedelt haben. Am 5. Juli 1887 versinken 25 Häuser der Zuger Vorstadt in den Fluten, elf Personen sterben, gegen 650 Zuger werden obdachlos. Am 16. März 1944 notwassert der US-Bomber «Lonesome Polecat» auf Höhe der Unteraltstadt; die B17-G wird 1952 vom Garagisten Martin Schaffner geborgen und als Ausstellungsobjekt 1972 in St. Moritz verschrottet.

Dem Zugersee kann man sich auch dichterisch annähern. Johann Wolfgang von Goethe tut es 1797 auf seiner dritten Schweizer Reise. Er ist unterwegs aus der Innerschweiz nach Zürich und blickt bei Küssnacht herab von der «Höhe der kleinen Erdzunge», die den Vierwalstädter und den Zugersee trennt: «Wir erblickten den Zuger-See, eigner Character desselben, sanft abhängende Berge. (...) Man fährt nun um die Ecke; der See nimmt nordwärts einen sehr heiteren Charakter an, indem er, nur von Hügeln umgeben, die Berge des untern Landes in der Ferne zeigt. Im Grunde beym Ausfluss sieht man Cham, über den ein ferner, flacher Berg hervorragt. (...) Man kommt nach Zug. Eingekehrt im Ochsen. Der Ort ist reinlich und alt, aber gut gebauet, liegt an einer Anhöhe, ist der Stapelort von den Gütern, die nach Zürich gehen und daher kommen.»

Dichterisch nicht ganz auf der Höhe Goethes ist das «Zuger Liedli», das Primarschüler des Schulhauses Neustadt Anfang der 1960er-Jahre inbrünstig zu singen pflegten: «Mir sind äbä Zuger Chind/ machid's grad so wie de Wind/ flügid über Land und See/ schöner isch es niene meh.» In Goethes 1775 verfasstem Gedicht «Auf dem See» hingegen heisst es: «Auf der Welle blinken/Tausende schwebende Sterne/Weiche Nebel trinken/Rings die thürmende Ferne;/Morgenwind umflügelt /Die beschattete Bucht/Und im See bespiegelt/Sich die reife Frucht.» Die Rede ist zwar vom Zürichsee, doch das Opus könnte genauso gut vom Zugersee inspiriert worden sein.

«Ein See kann toben, er mag die Ufer peitschen und Schiffe, Menschen und Häuser verschlingen», schreibt Christoph Brändle im Vorwort zum Bildband «Zugersee» von Alois Oppliger: «Aber er ist, wo er ist, und dabei bleibt er auch. Er ruht meistens, manchmal tändelt er. Er ist erregt oder er versteckt sich hinter den Schleiern einer ungewissen Verheissung. Aber er ist da sogar dann noch, wenn er nicht da ist. Nachts zum Beispiel oder wenn er sich im dichten Nebel versteckt.»

Der Zugersee, schliesst Brändle, sei mehr als eine Landschaft: «Er ist meine Seelenwelt.» Rolf Hegglin geht mit dieser Sichtweise wohl einig. Auch seine «ZugerSeeSichten» sind mehr als nur fotografische Dokumente einer einzigartigen Landschaft. Sie sind auch Ausdruck der Verbundenheit mit einer Natur, deren Zauber sich jedem erschliesst, der diese Magie nur sehen will. Und sehen kann, wie Rolf Hegglin, auch ein erfahrener Bergsteiger, das tut. «Kunst kommt von Können, nicht von Wollen», weiss schon Karl Valentin: «Sonst hiesse es ja Wunst.»